

# Hochgesang der Liebe

Autor(en): **Salus, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642793>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 32 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 13. August 1922

## == Hochgesang der Liebe. ==

Von Hugo Salus.

Des Himmels Seide glänzt so selig blau,  
Weil ihn als Baldachin ob unsern Häuptern  
Engel psalmodierend breiten.  
Wir sind allein auf Erden, schöne Frau,  
Allein zu zweien im Strahlenschein für alle  
Ewigkeiten.

Was Mensch war, ward erlöst zum Engelchor,  
Weil Liebe, unsrer gleich, so reich noch  
nie empfunden ward auf Erden.  
Doch unsre Klnder, schwören wir empor,  
Sie sollen dieser Liebe wert, verklärt, nur  
wieder Menschen werden.

## == Die vier Verliebten. ==

Roman von Felix Möschlin.

32

Aber Hans Steiner hatte Rösli's letzten Brief wieder gelesen. Gegen diese Zeilen hatte der klügelnde Verstand nicht aufkommen können. An die frühere, selbstlichere Art zurückzudenken, hieß die Schamröte hervorrufen. Darum also war Rösli nicht bei ihren Eltern! Er war ja der dankbarste Stoff für eine saftige Schnitzelbank. Wenn sie sein Konterfei auf eine Fastnachtlaternen malten, hatten sie ganz recht.

Von solchen Stimmungen geohrfeigt, war er eines Nachmittags zur Besichtigung eines großen Kellerbaus gegangen. Seltsam, wie sich ein Mensch mit meinen Gedanken noch mit Zementmischungen abgeben kann, hatte er unterwegs gedacht. Aber so ist der Mensch. Eigentlich war er ganz froh gewesen, dies Besichtigungsamt erhalten zu haben. Er selbst kam sich so fehlerhaft vor, daß er sich danach sehnte, auch bei andern etwas Fehlerhaftes zu entdecken.

Auf dem Bauplatz herrschte das übliche, von Faulheit und Verdrossenheit heimlich gebremste, geschäftige Leben. Zu tadeln war nichts, aber auch nichts zu loben. Die Arbeiter schienen genau zu wissen, wie weit sie gehen durften, ohne allzu offenkundige, verabschiedungswürdige Nichtstuer zu werden. Oder war er gerade heute allzu feindlich gestimmt?

Er schaute einem Arbeiter zu, der ein Brett zersägte. Man konnte es sicherlich doppelt so schnell zersägen. Aber warum sollte dieser Arbeiter doppelt so schnell sägen? Er kriegte ja doch nicht mehr Lohn. Ueberhaupt, wozu alles! Man konnte nicht verlangen, daß die Arbeiter an ihrer Arbeit Freude hatten. Es wäre zwar vielleicht klug, wenn sie Freude daran hätten. Denn dann wäre ja ihr ganzes Leben etwas ganz anderes, dann wäre es ein Leben!

Der Arbeiter hatte indessen ein zweites Brett langsam zur Hand genommen. Wie um zu zeigen, daß er sich nicht um den Zuschauer kümmern, sagte er noch langsamer als vorher. Er mußte sich augenscheinlich Mühe geben, so langsam sägen zu können. Dieser Mühaufwand war größer als er, den es zum schnellen Sägen gebraucht hätte. Was für ein Unsinn! Und der Arbeiter triumpierte vielleicht heimlich. Ja, er triumpierte ganz deutlich. Das durfte sich Hans nicht gefallen lassen. Sonst gab er ja den zwei Frauen recht, die ihn nicht als Mann anerkannt hatten.

„Kannst du nicht schneller sägen?“ rief er.

Der Arbeiter hob den Kopf und schien sich zu besinnen. „Kannst du nicht schneller sägen?“ fragte Hans Steiner zum zweiten Male.

„Doch, ich kann schon schneller sägen,“ sagte der Arbeiter und stellte die Säge neben das Brett.

„Also, warum sägst du nicht schneller?“

„Warum soll ich schneller sägen?“ fragte der Arbeiter und begann tückische, böse Augen zu machen.

„Damit du in einer Stunde mehr Bretter zersägen kannst!“

„Was hab' ich davon, wenn ich mehr Bretter zersäge?“

Hans Steiner schaute den Kerl starr an. Wollte man ihn zum Besten halten oder mit Weisheiten bedienen? Denn fürwahr, was hatte jener davon, wenn er mehr Bretter zersägte? Und das galt nicht nur für die Bretter, das galt auch für die Brücken, die Fundamente, für alles.

Aber wenn er dem Arbeiter recht gab, dann gab er ja seinem ganzen eigenen Leben unrecht. Das durfte nicht sein. Der Arbeiter durfte nicht recht haben. Und als plötz-